Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 16 (1960)
Heft: 6

Artikel: Immer, ganz und andere Gaukler : Wörter mit schillerndem Sinn
Autor: Luther, B.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-420624

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

hält, während der deutsche seinem Wesen entsprechend gern darüber hinaus ins Ungewisse, gewissermaßen ins Philosophische vorstößt.
Man darf sich aber wohl fragen: Warum macht man sich im Bundeshaus (oder auch auf einer Bank) diesen Umstand nicht zunutze, daß ein Franzose die Wirklichkeit schärfer erfaßt, indem man einen deutschen Text nach der französischen Übersetzung verbessert? Die Amtsstellen, wo die beiden Berichte aufgesetzt werden, werden ja kaum so weit auseinanderliegen, daß dies ein Ding der Unmöglichkeit wäre. Es wäre allerdings dem Ansehen des Deutschschweizers etwas abträglich, könnte ihm aber vielleicht gerade deswegen auch zum Ansporn sein.

Immer, ganz und andere Gaukler

Wörter mit schillerndem Sinn

Von Dr. B. Luther

Im allgemeinen haben die meisten Wörter einen bestimmten Sinn, sonst könnten sich die Menschen ja überhaupt nicht verständigen. Aber es gibt doch erhebliche Ausnahmen. Ich denke nicht an die Sprache der Philosophen und Poeten, denen man oft nachsagt, daß sie sich den Sinn ihrer Wörter oft erst selbst schaffen. Ich denke an die Sprache des täglichen Lebens. Aber nicht etwa an absichtliche Umbiegungen des Sinnes der Wörter, wie in der Lüge, Verdrehung, Entstellung, Übertreibung. Sondern ich denke daran, daß Wörter — oft durchaus unbewußt — in ganz anderem Sinne gebraucht werden, als ihnen eigentlich zukommt. Bei manchen kann zweifelhaft sein, welchen Sinn sie im Augenblick haben. Sie schillern in ihren Bedeutungen, sie stehen den andern Wörtern, die sich eines festen Sinnes erfreuen, gegenüber wie Gaukler dem ehrenfesten Bürgertum.
Der Führer dieser Gauklerschaft ist das Wort *immer*.
Es sieht so zuverlässig aus, daß wir meinen, es müßte stets bedeuten: andauernd, ohne Unterbrechung, oder ständig wieder-

kehrend, ohne Ausnahme. Gelegentlich wird es allerdings derart gebraucht, aber meist wohl anders. Wer es nicht glaubt, beobachte nur seine Mitmenschen und — sich selbst. Man kann da allerliebste Beobachtungen machen. Meine erste derartige Beobachtung liegt viele Jahre zurück. Ein Schüler beklagte sich über seinen Nachbar: „Der stößt mich immer.“ Auf meine Frage: „Wie oft hat er dich denn gestoßen?“ kam die etwas kleinlaute Antwort: „Einmal!“ Machen es aber etwa nur die Kinder so? Nein, sie lernen es von den Erwachsenen. Am beliebtesten ist es bei den — oft mißglückten — Erziehungsversuchen. „Du heulst auch immer!“ — „Du mußt auch immer widersprechen!“

Wenn man jedes *immer* vor den Richter ziehen wollte! Dann würde es immer (!) heißen: „Ja, so war das nicht gemeint!“ Man wollte ja auf seine Worte nur einen Druck, einen Punkt setzen, und dazu konnte man *immer* so schön gebrauchen. Vielen genügt das bloße *immer* noch nicht; da heißt es *immer und ewig*. Dann hat man, glaube ich, besondern Anlaß, mißtrauisch zu sein.

So ist *immer* ein arger Gaukler. Wir werden nachher sehen, daß es im Grunde doch viel unschuldiger ist, als es aussieht. Es kann nichts für seine Chamäleonnatur, es steht jenseits von Gut und Böse. Aber zunächst wollen wir die Gauklertruppe weiter mustern. Fritz kommt zu spät. Erregt, wie immer (!), empfängt ihn die Mutter: „Du kommst auch immer zu spät! Du hast *sicher* wieder Unfug gemacht!“ Sicher! Wenn die Menschen *sicher* sagen, kann man sicher sein, daß die Sache höchst unsicher ist. Das habe ich schon als Student gemerkt. Wenn der Professor *sicher* sagte, wollte er seine Unsicherheit maskieren. Niemand wird sagen: „Goethe ist sicher in Frankfurt geboren.“ *Sicher* bedeutet eben nur den Ausdruck subjektiver Gewißheit; aber es wünscht den Eindruck objektiver Gewißheit zu machen. Und — *gewiß?* — Mit „gewiß“ ist es ebenso. „Du hast *gewiß* wieder geraucht?“ Mir scheint allerdings, daß wir *gewiß* schon anders empfinden als *sicher;* es ist um eine Schattierung subjektiver. Es neigt mehr nach *wahrscheinlich* hin; und in *ein gewisser* empfinden wir die Ableitung von *wissen* überhaupt nicht mehr. Es hat die Gauklerbande verlassen und eine selbständige Existenz gegründet.

Ein ganz eigenartiger Geselle, halb schwarz, halb bunt gekleidet, ist *ganz*. Vergleichen wir die beiden Sätze: „Die Aufführung war ganz gut“ und „die Aufführung war ganz schlecht“! Wenn sie ganz schlecht war, so war sie durchaus schlecht, so schlecht, daß sie nicht schlechter sein konnte. War sie aber ganz gut, so

war sie ziemlich gut, nicht im vollen Maße gut, sondern nur einigermaßen. Also das Mindere verstärkt es, das Bessere schwächt es ab. Andere empfinden wohl anders. Als ich nach Westfalen gekommen war, antwortete mir ein Einheimischer auf meine Frage, ob er mir einen kleinen Gefallen tun wolle: „Ganz gern!“ Ich dachte: Der ist aber unhöflich! und knüpfte im geheimen, wie man immer tut, einige stammespsychologische Betrachtungen daran. Später aber bemerkte ich, daß er, dem Wortsinne von *ganz* entsprechend, damit sagen wollte: „Sehr gern.“

Selbst das *sehr* ist nicht ganz zuverlässig. Man kann sich eben kaum vor den Gauklern retten; ich erinnere an das *allerdings,* das mir vorhin in die Feder geflossen ist. Aber nun zu *sehr!* Vergleichen wir die beiden Sätze: „Der Saal war leer“ und „Der Saal war sehr leer“. „Der Saal war leer“ bedeutet entweder: es war niemand im Saale oder es waren nur wenige Menschen darin. Der Saal war sehr leer“ kann nur in dem zweiten Sinne aufgefaßt werden. *Sehr* hat einen Nebenbuhler in recht. Früher stritten sich um den ersten Platz auf den Schülerzeugnissen *sehr gut* und *recht gut.* Aber da entstand nun der Streit, welche von beiden einen höheren Grad ausdrücke. Wenn man nach dem Wortsinne geht, kann kein Zweifel sein. *Recht gut* bedeutet: im rechten Sinne gut, vollkommen gut; dagegen *sehr gut* eine Steigerung von gut. Aber ist der Wortsinn ausschlaggebend? Der Sprachgebrauch richtet sich oft nicht danach. Viele empfinden *recht gut* sogar als eine Abschwächung von gut (du hast deine Arbeit recht gut gemacht); das *recht* wird dann mit einem wohlwollenden, herablassenden Tone gesprochen. Wer *recht, ganz gut* sagt, will sich mit seiner Anerkennung keine Blöße geben, darum schränkt er das *gut* ein. *Recht gut* ist nicht viel mehr als *fast gut* oder *ziemlich gut.* Da haben wir wieder zwei Gaukler festgenommen. *Fast* kann seine Zugehörigkeit zur Familie *fest* nicht abstreiten. *Fast* hatte deshalb auch früher mit Recht die Bedeutung von *sehr,* z. B. noch in Luthers Bibelübersetzung. Jetzt hat es vollständig den Sinn von *beinahe* angenommen. Ebenso ist es *ziemlich* ergangen, das natürlich ursprünglich *geziemend* bedeutete. *Fast* und *ziemlich* haben sich von ihren Familien getrennt. Aber die Gediegenheit ihres Ursprungs hat schließlich doch dahin gewirkt, daß sie ihr Gauklerdasein aufgaben und sich eine solide bürgerliche, wenn auch bescheidene eigene Existenz gründeten.

Ordentlich dagegen kann sich noch nicht von den Gauklern trennen. „Das tut ordentlich weh“ kann noch zweierlei bedeuten:

„Das tut sehr weh“ oder „Das tut beinahe, fast, ziemlich weh“. Die zweite Bedeutung ist wohl die häufigere; jene bezeichnet man lieber mit *außerordentlich.* Wenn mir ein Bekannter begegnet und sagt: „Du siehst ja heute ordentlich fein aus“, so will er damit nicht ausdrücken, daß ich wirklich fein aussehe, sondern nur im Verhältnis zu sonst, oder auch nur etwa sein Erstaunen darüber, daß ich am Wochentag im Sonntagsanzug erscheine.

Die meisten dieser Wörter bezeichnen eine Einschränkung. Die Sprache hat dafür keinen besonderen Ausdruck gehabt und daher Anleihen bei andern Wörtern gemacht, die sich nun eine Herabsetzung gefallen lassen mußten. So sind auch die Bindewörter (Konjunktionen), die eine Einschränkung bedeuten, meistens entstanden: *wenn auch, obwohl, obgleich, obschon,* früher auch vielfach getrennt: *ob — wohl.* Man vergleiche, wie andere Sprachen sich aus der Verlegenheit helfen: das Lateinische durch das Monstrum *quamquam,* das Französische durch *quoique, bien que* usw. Hier erscheint *bien* wie unser *wohl,* das ja auch hierher gehört. „Du bist wohl nicht ganz wohl?“

Nebenbei! Der selige Wustmann war ein geschworener Feind der damals neu aufgekommenen Phrase *voll und ganz.* Mit Recht; und doch hatte diese Redensart ursprünglich wohl den löblichen Zweck, das *ganz* wieder in seine alten Rechte einzusetzen.

Wir kehren nun wieder zu *immer* zurück. *Immer* hat noch manche Bedeutung, die mit seiner Hauptbedeutung kaum etwas zu tun hat: „Das Wetter wird immer besser“, „Treten Sie immer ein!“ Die letzte Redewendung ist jetzt veraltet, jetzt würde man eher *ruhig* sagen. Früher ist *immer* längst nicht so viel in dem Sinne von *stets* genommen wie jetzt. Früher sagte man mehr: *allzeit, allweil* oder *alleweil.* Früher war auch häufiger als heute: *wer (auch) immer, wo (auch) immer* usw., als Übersetzung des lateinischen *quicumque,* französisch *quiconque* usw.

Immer ist ursprünglich ein zusammengesetztes Wort = *je mehr.* Das Gefühl dafür ist verlorengegangen; darum können wir sogar sagen: *immer mehr. Immer* konnte zunächst nur für Zukünftiges angewendet werden und hat erst später *je* ganz verdrängt. Aber es kann seine Herkunft und seine komparative Bedeutung immer noch nicht verleugnen. Daher erklärt sich auch der etwas wahllose Gebrauch des Wortes. *Immer* hat durchaus noch dieselbe Bedeutung wie *stets* gewonnen. Schiller hat uns den Gefallen getan, in einigen seiner Zweizeiler *immer* in zwiefacher Bedeutung zu verwenden: „Das Ehrwürdige. Ehret ihr immer das Ganze; ich

kann nur Einzelne achten. Immer im Einzelnen nur hab' ich das Ganze erblickt." Das erste *immer* = *immerhin.* Ebenso ist dem Zweizeiler „Die Triebfedern", wenn hier auch die Bedeutung merkwürdig vorschwebt: „Immer treibe die Furcht den Sklaven mit eisernem Stabe; Freude, führe du mich immer an rosichtem Band!" Dem zuerst zitierten Distichon entsprechend, müssen wir wohl auch das *immer* in dem berühmten „Pflicht für jeden" als *immerhin* deuten. „Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes werden, als ein dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an."

Faust wird gerettet, denn „Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen." In allen Erklärungen, die ich kenne, wird das Wort in dem Sinne aufgefaßt, daß Faust zu allen Zeiten strebend sich bemüht habe. Trifft diese Auffassung zu? Faust selbst ist noch am Ende seines Lebens andrer Ansicht. Im fünften Akt des zweiten Teils blickt er, unzufrieden mit sich selbst, auf sein Leben zurück:

Ich bin nur durch die Welt gerannt;
Ein jed' Gelüst ergriff ich bei den Haaren,
Was nicht genügte, ließ ich fahren,
Was mir entwischte, ließ ich ziehn.
Ich habe nur begehrt und nur vollbracht
Und abermals gewünscht, und so mit Macht
Mein Leben durchgestürmt.

Faust hat sich nicht immer, nicht zu allen Zeiten strebend bemüht. In diesem Sinne wäre Faust verloren. Aber das Engelwort bringt eine viel tröstlichere Kunde. *Wer auch immer, d. h. jeder,* der sich strebend bemüht, kann erlöst werden; und so hat es auch im Prolog der Herr gemeint, als er die Worte sprach:

Ein guter Mensch in seinem dunklen Drange
Ist sich des rechten Weges wohl bewußt.

Der dunkle Drang, der Faust nie zu einem Werkzeug Mephistos werden läßt, hat ihn immer beseelt. Aber der Drang wurde erst vollbewußt, als er Magie von seinem Pfad entfernt hatte und sein Geist tausend Hände für das Wohl der Menschheit bewegte.

Sonderdruck „Die Bresche klafft!"

Der Beitrag „Die Bresche klafft!" von G. Gschwender, in dem die Frage der welschen Schule umfassend und sachlich behandelt wird, ist als Sonderdruck erschienen. Er kann bei der Geschäftsstelle zu 60 Rp. bezogen werden. (Ermäßigung bei 10 Stück auf 40 Rp.)